

Islamische Welt als demografischer Normalfall

Szenarien zum Wachstum der muslimischen Bevölkerung

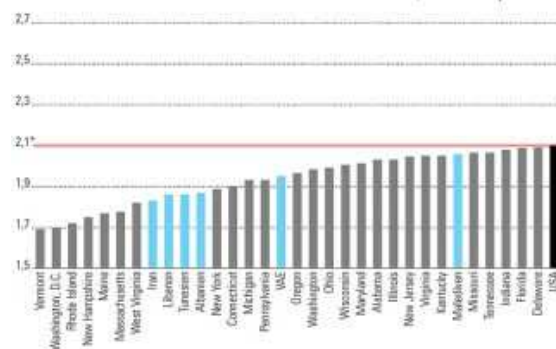


Feiertag Eid-Milad-un-Nabi – Eine islamische Familie bei der Prozession in Kairo. (Bild: Imago)

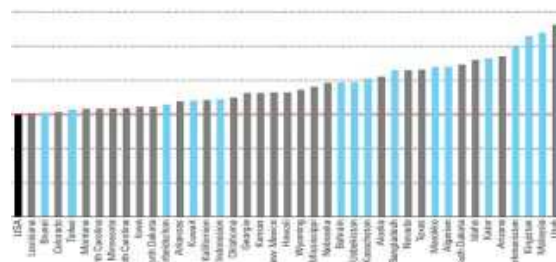
In Ländern mit islamischem Glauben ist je nach Stufe des sozioökonomischen Transformationsprozesses das Bevölkerungswachstum stark unterschiedlich. Demografische Erhebungen zeigen kein dramatisches Bild.

Werner Enz

In der bisweilen hitzig geführten Debatte über radikalisierte Muslime im Dunstkreis von Terroristen oder über solche, die sich nicht in westeuropäische Nationen integrieren wollen, ist die Versuchung zum Generalisieren und Simplifizieren gross. Auf diesem Hintergrund hat ein in Rüslikon vom World Demographic & Ageing Forum organisiertes Forum zum Themenkreis Bevölkerungsentwicklung in der islamischen Welt zum richtigen Zeitpunkt Orientierungshilfe geboten.



Fertilität in den USA und in muslimischen Ländern (Geburten pro Frau, 2006). Die rote Linie kennzeichnet die Quote, welche laut UNO die Bevölkerung eines Landes stabil hält. (Teil 1) (Bild: NZZ-Infografik / mfe.)



Fertilität in den USA und in muslimischen Ländern (Geburten pro Frau, 2006). Die rote Linie kennzeichnet die Quote, welche laut UNO die Bevölkerung eines Landes stabil hält. (Teil 2) (Bild: NZZ-Infografik / mfe.)

Megatrend weist nach unten

Aus demografischer Sicht ist zwischen muslimischen Ländern, aber auch innerhalb einzelner Länder eine grosse Heterogenität hinsichtlich der Geburten- bzw. Fertilitätsrate zu beobachten, die das Bevölkerungswachstum massgeblich konditioniert. Einfach zu widerlegen ist dabei die oft zu hörende pauschale Behauptung, in der muslimischen Welt sei in jüngerer Zeit eine im Zeitablauf oder auch im internationalen Vergleich atypische Expansion in Gang gekommen. Das Gegenteil trifft zu. Professor Nicholas Eberstadt sprach von «der anderen islamischen Revolution», der Tatsache nämlich, dass sich die Fertilitätsraten in den letzten Jahrzehnten stark überwiegend zurückbildeten.

Muslimische Staaten – definiert als Länder mit einem Bevölkerungsanteil von über 50% Koran-Gläubigen – haben im Zeitraum 1975 bis 2005 einen Rückgang der Fertilitätsrate um durchschnittlich 3 Prozentpunkte erfahren; Uno-Statistiken wie auch wiederkehrende demografische Studien zeichnen hierzu ein klares Bild. Faktoren wie Alphabetisierungsgrad, wirtschaftlicher Entwicklungsstand, Gesundheit, Verfügbarkeit von Verhütungsmitteln sowie die Änderung von Moralvorstellungen haben diesen Trend begünstigt. Eberstadt zeigte in seinem Referat vor Experten in Rüschnikon auf, dass die Bevölkerungsentwicklung vieler muslimischer Länder in einer Bandbreite liegt, wie sie innerhalb der USA zwischen den verschiedenen Gliedstaaten ermittelt worden ist.

Jemen vor Russland?

Einige in der Grafik nicht aufgeführte Ausreisser (Afghanistan, Somalia, Niger, Tschad oder Jemen) gibt es zwar, doch dafür gibt es länderspezifische Gründe. In Jemen beispielsweise liegt die Zahl der Geburten pro Frau mit 5,2 weit über jener Marke, die laut Uno zu einer stabilen Bevölkerungszahl (2,1) führt. Über die Jahrzehnte kann es daher tatsächlich zu aufsehenerregenden Verschiebungen kommen. Laut Eberstadt könnte Jemen 2050 mit knapp über 100 Mio. Menschen ungefähr gleich viele Einwohner aufweisen wie Russland, dessen Bevölkerung wegen der aussergewöhnlich niedrigen Geburtenrate (2009: 1,24 Geburten je Frau) weiter sinken wird.

Eine Expertin für Entwicklungshilfe, die in Jemen arbeitet, sich aber kaum ausserhalb der Stadt Sanaa frei bewegen kann, zeichnete ein bedrückendes Bild. Die Jugendarbeitslosigkeit liege bei dem zu mehr als zwei Dritteln im Agrarsektor verwurzelten Land bei über 50%. Chancen für Frauen, sich über eine gute Ausbildung Aufstiegschancen zu schaffen und sich zu emanzipieren, seien nicht nur wegen des «harten Rollenverständnisses» unter den Geschlechtern gering. Mädchen müssten immer längere Wege gehen, um Wasser für die Familie heranzuschleppen. Es werde zudem sehr früh geheiratet, und nachher dürften sich Frauen noch weniger als zuvor frei bewegen.

Familienpolitik in Iran

Referate zur Situation in Pakistan, Iran, Ägypten, Indonesien und Jordanien brachten eine Vielfalt von Eindrücken. Zwar ist es richtig, dass die Bevölkerung auch in diesen Staaten in den nächsten zwei, drei Dezennien kräftig wachsen wird, doch überall weist der demografische Trend auf eine rückläufige Geburtenrate. In Iran beispielsweise ist sie gemäss einem Vortrag der an der Australian National University tätigen Forscherin Hosseini-Chavoshi Meimanat von 7 Geburten je Frau in den früheren achtziger Jahren auf knapp unter 2 Kinder im Jahre 2006 gefallen; hartnäckig hoch sei die Fertilitätsrate im Südosten des Landes, in den Provinzen Sistan und Belutschistan.

Damals, in den achtziger Jahren, führte eine auch religiös inspirierte Familienpolitik zu einer Welle von Geburten; dies könnte laut der Referentin auf dem Arbeitsmarkt eine Chance sein, wenn jetzt geburtenstarke Jahrgänge ins Erwerbsalter eintreten. Einen zwiespältigen Eindruck hinterliess aber der Hinweis, dass zurzeit mehr Frauen als Männer Universitätsstudien abschliessen, denn in Iran findet danach nur jede sechste Frau einen Job. Was die Stellung der Frau in islamischen Ländern angeht, waren sich die in Rüschnikon versammelten Demografen und Experten verwandter Fachrichtungen weitgehend einig, dass es vorab in der Erziehung Fortschritte gegeben hat. Doch hapere es zumeist noch mit einem attraktiven Angebot am Arbeitsmarkt, damit gut ausgebildete Frauen auch wirklich zum Zuge kommen. Kaum zielführend dürfte der von Iran propagierte Weg sein, mit der Frühpensionierung von Staatsangestellten rechtzeitig Vakanzen zu schaffen.

► **Islam:** Kulturkampfstimmung in Europa

Link:

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/kein_kalter_krieg_mit_dem_islam_1.8017513.html

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/islamische_welt_als_demografischer_normalfall_1.8353313.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.